

Image-Gewinner als Angst-Sparer

Autor: Tom Ramoser



Viele Chinesen glauben, die internationale Bankenkrise betreffe sie nicht, schnallen aber vorsorglich den Gürtel enger.

Für die Betonköpfe innerhalb der chinesischen Regierung ist die Kernschmelze der westlichen Banken eine goldene Gelegenheit, über Chinas wachsende Macht zu triumphieren. „China sollte sich in diesem seltenen Moment nicht länger wohlwollend und freundlich gegenüber den Vereinigten Staaten verhalten“, stand unlängst in einem Kommentar der „Dagongbao“, Sprachrohr für die alte Garde in der Kommunistischen Partei: „China sollte den Amerikanern eine Lektion erteilen.“ Die Regierung solle von Washington für Finanzhilfen im Gegenzug Konzessionen zu Tibet und Taiwan verlangen.

Dieser Kommentar repräsentiert nicht die überwiegende Meinung der chinesischen Führung. An Hinweisen auf einen Machtkampf hinter den Kulissen mangelt es nicht. Während sich die Hardliner bestätigt fühlen und die Überlegenheit des chinesischen Systems öffentlich preisen, drängen die Befürworter einer freien Marktwirtschaft ebenso öffentlich auf weitere Reformen – trotz der Krise. Die Auseinandersetzung fällt in eine denkbar kritische Zeit: Während China den 30. Jahrestag seiner wirtschaftlichen Öffnung vorbereitet, sind wichtige Voraussetzungen dazu noch



Ein Haufen Geld: Für die hohe Sparquote in China steht stellvertretend dieser Stapel aus Scheinen mit „Renminbi“, der Landeswährung.

unvollendet: Ackerland wartet auf Privatisierung, Energiepreise legt die Regierung fest, die Währung ist nicht frei konvertierbar, Schlüsselindustrien sind weiter in staatlicher Hand.

„Wenn wir die Notfallmaßnahmen in Amerika als eine normale Entwicklung missverstehen und deshalb unsere Überzeugungen vom freien Markt hinterfragen, verzögern wir Chinas eigenen Fortschritt“, warnt Hu Shuli, Herausgeber des einflussreichen Finanzmagazins „Caijing“. Ha Jiming, Chefökonom von „China Capital Corporation“, betont: „Chinas Zukunft hängt an weiteren Reformen.“ Die Diskussion wäre rein akademisch, würden sich nicht dunkle Wolken über genau den Kräften zusammenbrauen, die Chinas wirtschaftliche Entwicklung beschleunigt haben. Gerade gab eine der großen Spielzeugfabriken im Südosten des Landes mangels Nachfrage aus Amerika auf und setzte mehr als 6000

Arbeiter buchstäblich über Nacht auf die Straße. Erst nachdem die Regierung die ausstehenden Gehälter garantierte, löste sich der wütende Proteststurm auf.

Hotels in Guangdong unterboten sich mit satten Rabatten für Chinas bedeutendste Exportmesse, nachdem der übliche Ansturm der internationalen Einkäufer ausblieb. Mittlerweile werden sogar Millionen von Arbeitslosen inmitten von Chinas Fertigungsstandort für möglich gehalten.

Gleichzeitig mussten Millionen chinesischer Kleinanleger dramatische Verluste hinnehmen. Die Börsen in Shanghai und Shenzhen verloren in den letzten zwölf Monaten gut 70 Prozent, während zugleich die Immobilienpreise um bis zu 40 Prozent zurückgingen. Ein Ende ist nicht abzusehen.

Viele Chinesen nehmen dies zum Anlass, wieder mehr der konfuzianischen Tugend des Sparens nachzugehen und die ohnehin schon hohe Sparquote von rund 35 Prozent wieder zu erhöhen. Professor William Lam von der „Chinese University Hongkong“ vermutet, dass die Krise den Status quo eher festigen wird. Denn die chinesische Regierung lege „hohen Wert auf Stabilität und Wachstum, nicht Reform“. Rückläufige Exporte könnten mit massiven Konjunkturprogrammen aus dem enormen Sparguthaben des Landes finanziert werden. ←

TOM RAMOSER

Unser Autor arbeitet als Managing Partner von „Rosebud – The Strategic Brand Development Group“ in Peking. Sie erreichen ihn unter Tom@Ramoser.net.